Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2024/25

Bis hierhin und nicht weiter!? Grenzen in der Geschichte

Landesergebnisse Nordrhein-Westfalen

Die Landessiege im Überblick

Kontakt:
Körber-Stiftung
Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten
Kehrwieder 12
20457 Hamburg
E-Mail: gw@koerber-stiftung.de
Telefon: 040 80 81 92 - 145
www.geschichtswettbewerb.de

Beitragsnummer 20250041

„Zwischen Landesgrenzen und Frontabschnitten“ von Ambrus Bóné (Klasse 9, Aloisius-Kolleg, Bonn, Tutor: Oliver Meuser)

Ambrus Bónés behandelt die Geschichte seiner Großeltern und ihre Flucht aus Ungarn. Die Arbeit verbindet die Familiengeschichte mit einer Geschichte Ungarns im Zweiten Weltkrieg, das 1940 ein Bündnis mit Deutschland gegen die Sowjetunion einging, im März 1944 jedoch von der deutschen Wehrmacht besetzt wurde – mit fürchterlichen Folgen für die jüdische Bevölkerung des Landes. Im letzten Kriegsjahr wurde das Land zum Kampffeld der deutschen und der sowjetischen Armee. Vor diesen Kämpfen floh die Familie erst nach Budapest und von dort mit einer Schiffspassage über die Donau bis nach Bayern. Von dort kehrten sie im März 1946 nach Ungarn zurück. Für seine Arbeit kombinierte der Neuntklässler deutsch- und ungarischsprachige Fachliteratur mit Dokumenten und Memoiren aus dem Familienbesitz.

Beitragsnummer 20250070

„Die Ruhrpolen“ von Hannah Besch und Emilia Fischer (Klasse 9, Mallinckrodt-Gymnasium, Dortmund, Tutor: Stefan Opitz)

Seit der Ansiedlung von Bergbau und Schwerindustrie im 19. Jahrhundert ist das Ruhrgebiet von Arbeitsmigration geprägt. Hannah Besch und Emilia Fischer erzählen die Geschichte der ersten größeren Gruppe von „Gastarbeitern“, den sogenannten Ruhrpolen. Im Deutschen Kaiserreich kamen fast eine halbe Million Zugewanderte aus den überwiegend polnischsprachigen preußischen Ostprovinzen in den Westen, um dort zu arbeiten. In ihrem Podcast interviewen die beiden Neuntklässlerinnen zwei Historiker und analysierten Archivquellen. Sie kamen zu dem Schluss, dass der preußische Staat wenig für die Integration der neuen Arbeitskräfte tat, sondern diese streng kontrollierte. Auch Presse und Öffentlichkeit standen den Neuankömmlingen anfangs negativ gegenüber. Hilfreich bei der Ankunft in der neuen Heimat war vor allem die Solidarität der polnischsprachigen Arbeitskräfte untereinander und in katholischen Landesteilen die verbindende gemeinsame Religion.

Beitragsnummer 20250102

„Come out Oberhausen“ von 13 Schüler:innen (Klasse 13, Gesamtschule Weierheide, Oberhausen, Tutor:innen: Frank Henkemeyer, Kristin Peysang, Pascal Jaculy und Wolfgang Berude)

Als „Schule der Vielfalt“ beschäftigt sich die Gesamtschule Weierheide regelmäßig mit verschiedenen Lebensmodellen und Identitäten. Für den Geschichtswettbewerb analysierte eine Gruppe von Abiturient:innen den Umgang mit Homosexualität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In einer Plakatausstellung dokumentierten sie die Einführung des §175 im Kaiserreich, der männliche Homosexualität unter Strafe stellte, die Ansätze zu einer gesellschaftlichen und gesetzlichen Lockerung während der Weimarer Republik und die verschärfte Verfolgung homosexueller Menschen durch das NS-Regime. Die Ausstellung beschreibt die allgemeinen historischen Rahmenbedingungen und illustriert diese immer wieder mit Beispielen aus der lokalen Geschichte. So präsentiert sie Beispiele erster schwuler und lesbischer Vereine in den 1920er Jahren und porträtierte zwei sehr unterschiedliche Männer, die in der NS-Zeit wegen Vergehen gegen den §175 verfolgt wurden.

Beitragsnummer 20250111

„Die Grenzen der Freiheit in Nigeria“ von Francis Odia Aigbedion (Klasse 13, Gesamtschule Weierheide, Oberhausen, Tutorin: Kristin Peysang)

Am Beispiel der Geschichte seines Onkels beschreibt Francis Odia Aigbedion die Lebensbedingungen von Menschen, die aus politischen Gründen aus Nigeria nach Deutschland flüchteten. Dieser gehörte zur Opposition gegen die Militärdiktatur der 1980er Jahre. Bei der Präsidentschaftswahl 1993 sah es kurz nach einem demokratischen Machtwechsel aus. Dieser scheiterte jedoch und unter dem neuen Militärdiktator Sani Abacha verließen zahlreiche Oppositionelle das Land. In Deutschland musste sich Francis‘ Onkel zwar keine Sorgen um sein Leben und seine Freiheit machen, erlebte jedoch zahlreiche bürokratische Hürden bei der Anerkennung einer Berufsausbildung und alltäglichen Rassismus. Dennoch schlug er Wurzeln, lernte die Sprache und gründete eine Familie. Gleichzeitig engagierte er sich in nigerianischen Vereinen weiter für die Demokratie in seinem Heimatland und für einen Austausch zwischen der deutschen und nigerianischen Politik, die seit gut 20 Jahren stabil nach demokratischen Prinzipien funktioniert.

Beitragsnummer 20250132

„Arbeit setzt den Menschen Grenzen“ von 24 Schüler:innen (Klasse 8, Goethe-Gymnasium, Dortmund, Tutorin: Maren Abendroth)

Die Klasse 8a des Goethe-Gymnasiums beschäftigte sich mit den Arbeitsbedingungen im Ruhrbergbau am Ende des 19. Jahrhunderts. Nach Besuchen im Westfälischen Wirtschaftsarchiv und im Industriemuseum Zeche Zollern beschlossen sie, einen Spielfilm zu drehen. Anhand einer fiktiven Familiengeschichte zeigen sie die Grenzen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten im Kaiserreich und die Standesunterschiede innerhalb der Bergarbeiterschaft. Das 15-minütige Video dokumentiert Alltagsszenen, wie die Wohnsituation und die Schicht- und Fabrikordnung und extreme Erfahrungen, wie große Streiks, Kinderarbeit und tödliche Arbeitsunfälle. In einer ausführlichen Quellendokumentation zeigt die Klasse, dass der Film insgesamt zwar eine Fiktion ist, jede einzelne Szene jedoch von Quellen aus dem Archiv, der Museumsausstellungen oder Schulmaterial inspiriert wurde.

Beitragsnummer 20250138

„Der geteilte Jodokus“ von 23 Schüler:innen (Klasse 9, Heilig-Geist-Gymnasium, Würselen, Tutor: Olaf Grodde)

Der Jodokus-Platz ist heute ein unscheinbarer Platz im Zentrum des Würselener Stadtteils Broichweiden. Auffällig ist allerdings ein alter Grenzstein, der mitten auf dem Platz darauf hinweist, dass Broichweiden früher direkt an der Grenze zwischen dem Herzogtum Jülich und der Reichsstadt Aachen lag. Die Archäologie-AG des örtlichen Gymnasiums machte sich auf die Suche nach Spuren dieses Grenzverlaufs und recherchierte dafür nicht nur in ihrem Heimatdorf, sondern auch in gleich zwei Instituten des LVR-Amts für Bodendenkmalpflege. Ihre Ergebnisse dokumentierten sie in einem Videofilm als Wettbewerbsbeitrag. Gleichzeitig war es ihnen wichtig, dieses Wissen auch vor Ort verfügbar zu machen. So errichteten sie einen Infopunkt mit einer Rekonstruktion des Grenzsteins und einer alten Grenzanlage, stellten ein Modell der abgerissenen St. Jodokus-Kapelle her, die früher auf dem Platz stand, und entwarfen

eine Stadtrallye für Grundschulen, mit denen diese ebenfalls auf Spurensuche gehen können.

Beitragsnummer 20250153

„Wasser - wertvoller als Gold?!“ von 22 Schüler:innen (Klasse 4, Schwanenschule, Wermelskirchen, Tutorinnen: Ilona Brand und Gunhild Dahlhoff)

Bei Bekanntgabe des Wettbewerbsthemas „Grenzen“ mussten die frischgebackenen Viertklässler:innen aus Wermelskirchen gleich an ihren Ausflug vor den Sommerferien denken: Sie hatten die Dhünntalspeere besucht und neben Wissenswertem über den Wasserlauf auch erfahren, dass für den Bau der Talspeere Menschen umgesiedelt wurden. Als Klassenprojekt erstellten sie ein Bilderbuch mit vielen Klappen, dass die Geschichte des Flusses und der Talsperre dokumentiert. Dabei stießen sie auf weitere Grenzen. So markierte die Dhünn, bevor sie gestaut wurde, auch die Grenze zwischen katholischen und evangelischen Wohnsiedlungen. Den Ausschlag für den Bau der Talsperre gab der heiße und dürre Sommer 1959, der eine Katastrophe für die regionale Landwirtschaft bedeutete. Die Menschen, die in andere Dörfer umziehen mussten, reagierten sehr unterschiedlich – einige wollten ihre Heimat nicht aufgeben, andere nahmen die Gelegenheit, den alten Strukturen zu entkommen, freudig auf.

Beitragsnummer 20250301

„Masematte als sprachliche Aus- und Abgrenzung“ von 4 Schülern (Klasse 13, Städtische Gesamtschule Münster-Mitte, Münster, Tutor:innen: Julia Börger und Dirk Männicke)

In einem halbstündigen Erklärvideo beleuchten die Oberstufenschüler die Entwicklung des Soziolekts „Masematte“ in Münster. Anders als bei einem Dialekt, der sich vor allem durch die Sprachentwicklung innerhalb einer Region erklären lässt, entwickelt sich ein Soziolekt bewusst oder unbeabsichtigt innerhalb einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Die Teilnehmer zeigen, wie das Masematte im 19. Jahrhundert als Sprache von Zugewanderten entstand, die oft als billige Arbeitskräfte nach Münster gekommen waren. So galt sie lange als Sprache der Unterschichten oder wurde mit bestimmten Stadtteilen mit einem zweifelhaften Ruf gleichgesetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wandelte sich die Wahrnehmung, einzelne Begriffe und Redewendungen wurden von Teilen der Bevölkerung als Jugend- und „Spaßsprache“ aufgegriffen und wirkten sogar identitätsstiftend. Das Video zeigt, wie sich mit dem Wandel der Stadtgesellschaft auch die Wahrnehmung und die sozialen Funktionen des Masematte veränderten.

Beitragsnummer 20250314

„Vorsicht, Schußwaffengebrauch!“ von Severin Bohn (Klasse 13, Schillergymnasium, Münster, Tutorinnen: Lea Droste und Ulrike Stüwe)

Severin Bohn wohnt in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer ehemaligen britischen Kaserne, die inzwischen vom deutsch-niederländischen Korps der NATO genutzt wird. Dies brachte ihn auf sein Wettbewerbsthema: Die Geschichte der Kasernen in Münster, die noch immer eigene abgegrenzte „Städte in der Stadt“ bilden. Der Schüler skizziert die Entwicklung Münsters als Garnisonsstadt und geht dabei bis in die Frühe Neuzeit zurück. Den Schwerpunkt seiner Arbeit bildet jedoch die Präsenz der britischen Streitkräfte, für die Münster vom Zweiten Weltkrieg bis in die jüngste Vergangenheit ein wichtiger Standort mit bis zu neun Kasernen war. Neben Archivquellen und Literatur recherchierte er in Facebookgruppen britischer Veteranen, durch die er Kontakte zu deutschen und britischen Zeitzeug:innen knüpfen konnte. Außerdem sprach er mit Oberbürgermeister Markus Lewe über die Bedeutung der aufgegebenen britischen Kasernen als sogenannten Konversionsflächen für die Stadtplanung.

Beitragsnummer 20250327

„Geschichten vom Limes“ von 13 Schüler:innen (Klassenstufe 5-7, Otto-Pankok-Gymnasium Mühlheim an der Ruhr, Tutorinnen: Kerstin Hahn, Maren Nierhoff)

Der Limes trennte das Römische Reich von Germanien. Entlang dieser teilweise künstlich geschaffenen, teils natürlich gezogenen Grenze gab es kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen, aber auch grenzüberschreitenden Handel und Austausch. Der Limes prägte das Leben der Menschen, die in seiner Umgebung lebten - Römer wie Germanen. Sei es durch Furcht voreinander, Kämpfe gegeneinander oder Begegnungen miteinander. Die „Rom-AG“ des Otto-Pankok-Gymnasium erforschte den Verlauf des Limes im heutigen Nordrhein-Westfalen und erarbeitete ein illustriertes Buch mit sieben Kurzgeschichten. Dabei legten sie überwiegend den Fokus auf das friedliche Miteinander von Römern und Germanen entlang des Limes. Lediglich eine Geschichte handelt von kriegerischen Auseinandersetzungen. In zwei der Beiträge nehmen die Autor:innen die Sicht römischer und germanischer Kinder ein, die geografische und kulturelle Grenzen überwinden, um Freunde zu werden.

Beitragsnummer 20250372

„Rina Giorgetti. Eine Frau, viele Grenzen“ von Stella Peters (Klasse 11, Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasium, Viersen, Tutoren: Björn Dexheimer und Stephan Plettscher)

Rina Giorgetti pendelte während ihrer gesamten Kindheit und Jugend zwischen Deutschland und Italien. Ihr Vater führte einen Betrieb in Mönchengladbach, die Kinder wurden jedoch in Italien eingeschult. Als junge Erwachsene half sie im Mönchengladbacher Eiscafé von Bekannten aus, das auch während des Zweiten Weltkriegs geöffnet blieb. Nach dem Tod ihres Mannes bei einem Luftangriff war sie mit Anfang 20 alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Nach einigen Jahren in Italien und der Schweiz kehrte sie nach Deutschland zurück und eröffnete in Viersen 1952 ihr eigenes Eiscafé. Ihre Urenkelin Stella Peters beschreibt in ihrer Wettbewerbsarbeit, dass Rina Giorgetti neben der Mobilität in Europa noch weitere Grenzen überschritt. Eine Frau als Gründerin und alleinige Chefin war etwa Anfang der 1950er Jahre sehr ungewöhnlich. Und italienische Eiscafés hatten in der frühen Bundesrepublik auch sozial

eine grenzüberschreitende Funktion: in kaum einem anderen Lokal kamen Menschen verschiedener Generationen und Schichten so ungezwungen zusammen.

Beitragsnummer 20250408

„Die Wahrheit stirbt unter der Folter“ von 11 Schüler:innen (Klasse 10, Friedrich-Spee-Gymnasium, Rüthen, Tutor:innen: Philip Lenser und Monika Pickmeier)

Der Namensgeber ihrer Schule inspirierte die Geschichts-AG des Rüthener Gymnasiums zu ihrem Wettbewerbsthema. Der Jesuitenpater Friedrich Spee von Langenfeld war im 17. Jahrhundert einer der ersten katholischen Geistlichen, der die Prozesse gegen und Hinrichtung von vermeintlichen Hexen als Unrecht kritisierte und diese Haltung auch öffentlich und schriftlich vertrat. In der Stadt Rüthen wurden in der Frühen Neuzeit hingegen so viele Hexenprozesse geführt, dass ein eigenes Museum im „Hexenturm“ an dieses dunkle Kapitel der Stadtgeschichte erinnert. Diese enge Verbindung mit der Hexenverfolgung war auch der Grund für die Benennung des städtischen Gymnasiums nach dem fortschrittlichen Theologen Friedrich Spee. In einem halbstündigen Dokumentarfilm, der in und rund um den „Hexenturm“ gedreht wurde und Auszüge aus mehreren Experteninterviews enthält, stellten die Schüler:innen den historischen Hintergrund und den Ablauf der Hexenprozesse dar.

Beitragsnummer 20250428

„Bis hierhin und nicht weiter, Annette von Droste-Hülshoff!?“ von Ellie Kristin Becker (Klasse 7, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, Münster, Tutor: Franz Strukamp)

Mit einer Webseite möchte Ellie Kristin Becker junge Menschen für die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff begeistern. Diese fasziniert sie nämlich nicht nur wegen ihrer Nachbarschaft zur Burg Hülshoff und ihren Gedichten, sondern auch als eigenständige und gebildete Frau im 19. Jahrhundert. Neben dem Leben und den Werken Droste-Hülshoffs beschäftigte sich die Siebtklässlerin daher auch mit den Lebensumständen und Rollenbildern von Frauen zur damaligen Zeit. Sie stellte fest, dass die Dichterin, die die gleiche Schulbildung genoss wie ihre Brüder, sich ihrer Privilegien bewusst war und in einigen ihrer Gedichte die ungleichen Chancen von Frauen anprangerte. Neben Literatur über die Schriftstellerin und ihren Gedichten recherchierte die Schülerin in historischen Zeitungen nach zeitgenössischen Rezensionen und Nachrufen. Außerdem wertete sie Briefe aus der Familie aus, die sie auf ihrer Webseite auch im Volltext veröffentlichte.

Beitragsnummer 20250456

„Das Tagebuch eines taubstummen Mädchens in der NS-Zeit“ von Anna Recksiek und Melina Stöbe (Klasse 9, Gymnasium Eickel, Herne, Tutor: Michel Wink-Hartmann)

Da die Großeltern einer Teilnehmerin taubstumm sind, beschlossen die Schülerinnen, sich mit der Situation gehörloser Menschen während des Nationalsozialismus zu beschäftigen. Im Stadtarchiv Bochum fanden sie dazu zahlreiche Bestände der regionalen „Erbgesundheitsgerichte“, die beispielsweise darüber entschieden, ob Menschen mit chronischen Krankheiten oder Beeinträchtigungen zwangsweise sterilisiert werden sollten. Die verschiedenen Quellen aus ihren Recherchen bündelten sie in einem Film, der aufgrund der fiktiven Biografie von „Eva“ nicht nur die Entrechtung taubstummer Menschen im Nationalsozialismus aufzeigt, sondern auch dokumentiert,

dass nach Ende des Zweiten Weltkriegs noch fast 40 Jahre vergingen, bis solche Zwangssterilisierungen als Unrecht anerkannt und die Opfer entschädigt wurden.

Beitragsnummer 20250609

„Biografische Grenzerfahrungen. Geschichte meines Urgroßvaters“ von Henri Kretschmer und Casper Prangemeier (Klasse 7, Wilhelm-Hittorf-Gymnasium, Münster, Tutor: Heinz-Jürgen Trütken-Kirsch)

Mit vielen historischen Familienbildern dokumentieren Henri Kretschmer und Casper Prangemeier die Grenzerfahrungen im Leben von Dietrich Witt, Caspers Uropa. Er wuchs als Waisenkind bei der Familie seines Bruders auf und war als junger Soldat im Zweiten Weltkrieg in Norwegen stationiert. Dort lernte er die Sprache, verliebte er sich in eine Einheimische und gründete mit ihr eine Familie. Heiraten durften die beiden allerdings nicht. Nach dem Krieg musste Witt als feindlicher Soldat das Land verlassen. Nach vielen erfolglosen Kontaktversuchen gründeten beide Partner:innen neue Familien. Erst 1989 gelang es Witts norwegischer Tochter, ihren Vater über den Suchdienst des Roten Kreuzes ausfindig zu machen. Neben den Grenzerfahrungen ihres Protagonisten thematisieren die beiden Autoren auch den Umgang mit unehelichen Soldatenkindern und ihren Müttern, die nach Kriegsende in Norwegen vielfach geächtet und angefeindet wurden.

Beitragsnummer20250618

„Von keiner Grenze zu stoppen?“ von 4 Schüler:innen (Klasse 3 bis 9, Hildegardis-Schule, Bochum, Tutor: Moritz Blanke)

Die Teilnahme eines Fünftklässlers an der Geschichts-AG der Hildegardis-Schule gab den Ausschlag für ein familiäres Geschichtsprojekt: Vier Geschwister erforschten die Flucht ihrer Großmutter aus der ehemaligen DDR in den Westen und erarbeiteten ein halbstündiges Hörspiel zu diesem Thema. Dabei betteten die Kinder die Geschichte ihrer Oma in die Geschichte der deutschen Teilung und der fortschreitenden europäischen Integration ein. Allerdings gab es auch ältere Dokumente aus dem Familienarchiv, die ein Onkel der Teilnehmer:innen in den 1990er Jahren gesammelt hatte. Durch den Dialog verschiedener Stimmen dokumentiert der Beitrag sowohl eine deutsch-deutsche Geschichte als auch das Projekt einer Familiengeschichte über mehrere Generationen hinweg.

Beitragsnummer 20250621

„UTOPIA. Die Stadt der Täufer“ von Liora Bühning, Tom Roden und Paula Siegert (Klasse 7, Wilhelm-Hittorf-Gymnasium, Münster, Tutorinnen: Marie Franz, Sophie Reinhart und Johanna Wessel)

Für die Geschichts-AG des Wilhelm-Hittorf-Gymnasium war sehr schnell klar, dass sie ein historisches Brettspiel entwickeln wollten. Der reproduzierte historische Stadtplan als Spielbrett und die selbst gestalteten Spielfiguren sind jedoch nur eine Ebene des Wettbewerbsbeitrags, der Elemente von Brett-, Rollen- und Wissensspielen kombiniert. Die Spieler:innen können in die Rolle von drei historischen Personen aus der Zeit der Täuferherrschaft schlüpfen und erleben im Spielverlauf verschiedene Schlüsselszenen aus diesem Kapitel der Stadtgeschichte. Hierzu erarbeiteten die Schüler:innen umfangreiche Rollenhefte mit Spiel- und Hintergrundinformationen. Weitere Spielpunkte können durch einen historischen Quizteil erworben werden. Durch die

verschiedenen Ebenen und die Verwendung von historischen Vorlagen vermittelt das Spiel ein Bild der Stadtgesellschaft im 16. Jahrhundert und zeigt die Radikalisierung der Täuferbewegung bis zu deren militärischer Niederlage und Zerschlagung.

Beitragsnummer 20250678

„Zwischen Fremdherrschaft und Autonomie: Bergkarabachs Grenzen in Veränderung“ von David Adibeki Abgaryan (Klasse 12, Geschwister-Scholl-Gymnasium, Münster, Tutor: Matthias Heeke)

Das Thema für seinen Beitrag fand David Adibeki Abgaryan von den Geschichten und Erzählungen Angehöriger, die zum einen als Teil der armenischen Minderheit aus Aserbaidschan vertrieben wurden, als die beiden Länder Anfang der 1990er um die Region Bergkarabach kämpften. Für den Geschichtswettbewerb analysierte der Schüler diesen Konflikt, der seine Familie maßgeblich prägte und verfolgte ihn bis zu den Spannungen zwischen dem russischen und dem osmanischen Reich im 19. Jahrhundert zurück. Durch die politischen Interessen der Großmächte wurde der Südkaukasus von einem bunten Siedlungsraum, in dem „Armenier neben Kurden, Aserbaidschanern, Russen, Deutschen, Griechen, Aramäern“ lebten, zu einem konfliktbeladenen Grenzgebiet. Der Schüler kombinierte für seinen Beitrag englische, russische und deutschsprachige Fachliteratur mit Material aus der eigenen Familie, wie historischen Fotografien oder einem Interview mit seiner Mutter.

Beitragsnummer 20250719

„Grenze im Leben und der Erinnerung an Wilhelm Hammann“ von Rubina Rothenstein (Klasse 12, Gymnasium Leopoldinum, Detmold, Tutor: Dirk Pöppmann)

Als Kommunist und Organisator eines frühen Widerstandsnetzwerks wurde der Lehrer und Politiker Wilhelm Hammann 1934 verhaftet und war über weite Teile der NS-Herrschaft im Zuchthaus oder im Konzentrationslager Buchenwald eingesperrt. Als Funktionshäftling bewahrte er im dortigen „Kinderblock“ jüdische Kinder und Jugendliche vor Deportation und Ermordung. Nach dem Krieg war er kommissarischer Landrat im hessischen Groß-Gerau. Seine politische Überzeugung führte jedoch schnell zu Konflikten mit der US-Militärverwaltung und zu seiner Absetzung. Rubina Rothenstein rekonstruierte die Biografie ihres Urgroßonkels. Dabei beschreibt sie sein Wirken, aber auch seinen Nachruhm als eine permanente Auseinandersetzung mit politischen und persönlichen Grenzen. In der DDR wurden er und andere Widerständler als Antifaschisten und „Vorzeige-Kommunisten“ gefeiert. Die Gedenkstätte Yad Vashem ehrte ihn 1984 postum als „Gerechten unter den Völkern“. In seiner westdeutschen Heimat geriert er hingegen fast in Vergessenheit.

Beitragsnummer 20250726

„Wewelsburg und KZ Niedernhagen“ von 5 Schüler:innen (Klasse 12, Friedrich-Spee-Gymnasium, Rüthen, Tutorinnen: Verena Böger und Monika Pickmeier)

„Viele von uns hatten dort Führungen mitgemacht oder als Kinder Geburtstage gefeiert. Doch was wir bis dahin nicht wussten, war die tiefgreifende Geschichte dieses Ortes während der NS-Zeit“, schreiben die Oberstufenschüler:innen in ihrem Arbeitsbericht. Sie kannten nur den Teil der Wewelsburg im Kreis Paderborn, der an die Zeit als Residenz von Grafen und Fürstbischöfen erinnert. Ab 1934 war sie jedoch eine Elite-Schule der SS und sollte zu einer hochrangigen Kommandozentrale umgestaltet werden. Für die damit verbundenen Bauarbeiten wurde ein eigenes Konzentrationslager eingerichtet. Über diesen Teil Geschichte drehte die Gruppe einen Dokumentarfilm, der hauptsächlich auf der Burg und in der dort vom Kreismuseum Wewelsburg betriebenen Gedenkstätte entstand. Neben zwei Expert:innen des Museums interviewten sie auch Anwohner:innen zu der Frage, ob und wie die schwierige Geschichte der Burg das Bewusstsein vor Ort prägt.

Beitragsnummer 20250736

„Eine Stadt ohne Mauern ist eine Stadt ohne Grenzen…“ von 6 Schülerinnen (Klasse 7, Gymnasium Leopoldinum, Detmold, Tutor: Dirk Pöppmann)

Wann genau die erste Stadt- und Schlossbefestigung in Detmold erbaut wurde, ist wissenschaftlich nicht eindeutig geklärt. Spätestens Ende des Mittelalters stand die durchgehende Bebauung aus Mauern, Toren und Türmen. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden weite Teile dann abgerissen und überbaut, weil sie dem Wachstum und der Modernisierung der Stadt im Wege standen. Die Schülerinnen zeigen in ihrer Arbeit, wie die Geschichte der Befestigungsanlagen die allgemeine Stadtentwicklung widerspiegelte und was mit den Resten nach dem Abbau der Stadtmauer geschah. Für ihren Beitrag wertete die Gruppe historische Ansichten und rekonstruierte Pläne der Stadt aus verschiedenen Jahrhunderten aus und arbeiteten intensiv mit einer Online-Dokumentation des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins Lippe. Ihre Ergebnisse präsentierten sie als schriftliche Ausarbeitung und in einem Videoclip, der die Standorte der Befestigung im heutigen Stadtbild vor Augen führt.

Beitragsnummer 20250766

„Liebfrauengymnasium Büren. Von Geschlechtertrennung zu Koedukation“ von 17 Schüler:innen (Klasse 12, Liebfrauengymnasium, Büren, Tutorin: Annika Diermann)

Am Beispiel der eigenen Schule beschreiben die Schüler:innen eines Projektkurses die Aufhebung der Geschlechtertrennung an weiterführenden Schulen. Das Liebfrauengymnasium in Büren wurde 1946 von einem katholischen Schwesternorden gegründet – als reines Mädchengymnasium, was zu dieser Zeit den allgemeinen Regeln entsprach. Erst Ende der 1960er Jahre hob Nordrhein-Westfalen die Geschlechtertrennung an staatlichen Gymnasien auf. 1971 folgte die katholische Schule in Büren diesem Beispiel. Die Teilnehmenden verglichen das Schulleben vor und nach der Einführung der Koedukation und analysierten den Zusammenhang von Schul- und Geschlechtergeschichte: Einerseits war die Koedukation Teil einer allgemeinen Modernisierung der Lehrpläne. Andererseits prägten Geschlechterrollen und Zuschreibungen der jeweiligen Zeit auch danach noch Schulalltag und Unterricht. Für

ihre Webseite recherchierte die Gruppevor allem im schuleigenen Archiv und interviewte zahlreiche ehemalige Schülerinnen – und Schüler! - als Zeitzeug:innen.

Beitragsnummer 20250787

„Der Stadtbrand 1822 in Schmallenberg“ von Jolien Bücking und Anna Mertens (Klasse 12, Städtisches Gymnasium, Schmallenberg, Tutorin: Lena Tigges)

Eine Windböe, ein Pfeifenanzünder und die überwiegend strohgedeckten Dächer sorgten dafür, dass die mittelalterliche Stadt Schmallenberg im Jahr 1822 in kürzester Zeit fast vollständig zerstört wurde. In einer interaktiven Präsentation mit historischen und aktuellen Bildern und eingestreuten Quizfragen erklären Jolien Bücking und Anna Mertens die Vorgeschichte, den Verlauf und die Folgen des Brandes Trotz der verheerenden Zerstörungen sehen die Oberstufenschülerinnen auch langfristig positive Aspekte des einschneidenden Ereignisses. Durch den Wiederaufbau nach der Katastrophe, der teilweise durch eine wenige Jahre zuvor gegründete Feuerversicherung finanziert wurde, erhielt die Stadt ein völlig neues Gesicht. Auch Straßen und Plätze wurden neu geplant und deutlich großzügiger angelegt. Heute bilden der Brand und der erfolgreiche Neuaufbau einen entscheidenden Identifikationspunkt der Stadtgeschichte, der unter anderem Hörspiele, Ausstellungen und Stadtführungen inspiriert hat.

Beitragsnummer 20250860

„Tod an der Grenze“ von 28 Teilnehmer:innen (Klasse 9, Städtische Gesamtschule Brand, Aachen, Tutor:innen: Oliver Fabri und Anna Rabien)

Schmuggel, Bandenkriminalität und Verfolgungsjagden mit Schusswechseln in den Dörfern zwischen Aachen und Eifel? Was heute absurd klingt, war in den Nachkriegsjahren handfeste Realität. Die hohe Kaffeesteuer in Deutschland und die günstigen Einkaufspreise in Belgien machten den Schmuggel von unverzolltem Kaffee über die grüne Grenze zu einem lukrativen Geschäft. Um den Kaffeeschmuggel bildeten sich tatsächlich organisierte Banden. Doch auch für Privatpersonen oder Familien war der illegale Kaffeehandel ein willkommener Zuverdienst. In einem schwarz-weiß gedrehten kurzen Spielfilm stellte die Klasse der Gesamtschule Brand die Geschichte zweier Brüder nach, die sich zur Unterstützung ihrer Familie als Kaffeeschmuggler versuchen. Bei der Flucht vor einer Zollkontrolle wird der jüngere der beiden erschossen. Wenn auch die meisten Szenen fiktiv sind: der Konflikt zwischen Zoll und Schmugglern forderte tatsächlich mehre Todesopfer. Das jüngste von ihnen war mit 14 Jahren der im Film dargestellte Horst Klinger.

Beitragsnummer 20250871

„Wir hätten keine besseren Nachbarn bekommen können“ von Felicitas Coco Momkvist (Klasse 11, Fürstenberg-Gymnasium, Recke, Tutor: Christoph Heeke)

Felicitas Coco Momkvist beschreibt einen wenig bekannten Aspekt der Migrationsgeschichte nach Westdeutschland: Da schwedische Universitäten in den 1960er Jahren überlaufen waren, förderte der Staat bereits früh ein Auslandsstudium. Neben anderen jungen Schwed:innen kamen so auch die Großeltern der Autorin nach Münster, weil sie dort einen Studienplatz für Zahnmedizin bekommen hatten. Dennoch war ein Auslandsstudium oder gar eine Auswanderung in ein anderes europäisches Land damals deutlich komplizierter, wie die Autorin aus zeitgenössischer Literatur und Interviews in ihrem Umfeld erfuhr. Da von europäischer Integration noch keine Rede war, bedeutete jeder neue Schritt in Deutschland für ihre Großeltern großen bürokratischen Aufwand. Auch Gesellschaft und Mentalität beider Länder unterschieden sich deutlich. Die Großeltern der Schülerin ließen sich davon nicht abschrecken. Sie blieben in Deutschland und eröffneten eine Praxis in der kleinen Stadt Recke, in der die Familie heute noch lebt.

Beitragsnummer 20250920

„Wenn du über die Grenze gehst, wirst du ein anderer Mensch sein“ von Linus Mauck (Klasse 11, Beisenkamp-Gymnasium, Hamm, Tutorin: Sandra Hennen)

Ursprünglich wollte Linus Mauck die Geschichte seines verstorbenen Opas Christian erforschen. Ihm gelang Ende der 1950er Jahre die Übersiedelung aus der DDR in den Westen durch ein Studium in West-Berlin und ein sogenanntes Notaufnahmeverfahren. Beim ersten Zeitzeuginnengespräch mit seiner Oma stieß er jedoch auf die deutlich dramatischere Geschichte von Christians Bruder Werner, der 1960 nach einem Fluchtversuch festgenommen und im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen inhaftiert wurde. Vier Jahre später gelang ihm mit tatkräftiger Hilfe seines Bruders doch noch die Flucht mit gefälschten Papieren. Aus Werners Stasi-Akte, Quellen aus dem Familienarchiv und aus Berliner Museen stellte der Elftklässler eine „Fall-Akte“ zusammen, die zum spielerischen Forschen einlädt und auch im Unterricht zum Thema DDR genutzt werden könnte. Die Materialien dokumentieren die Geschichten von Christian und Werner und geben Hintergrundinformationen zur deutschen Teilung in den Jahren rund um den Bau der Mauer.

Beitragsnummer 20250994

„Die Ausgrenzung Wilhelm Frankes durch die Nationalsozialisten“ von Philipp Ziegengeist (Klasse 7, Otto-Hahn-Gymnasium, Bergisch Gladbach, Tutor: Fabian Bien)

Nach Philipp Ziegengeists Ur-Ur-Großvater Wilhelm Franke ist in Dresden eine Straße benannt. Der sozialdemokratische Lehrer und Kommunalpolitiker wurde von den Nationalsozialisten bereits 1933 aus dem Schuldienst entlassen und verhaftet. Eine weitere Inhaftierung erfolgte nach dem gescheiterten Attentat auf Adolf Hitler 1944. Franke und seine Ehefrau kamen bei der Zerstörung Dresdens durch alliierte Luftangriffe ums Leben. Da in der Familie leider kaum Quellen zu diesem politisch engagierten Mitglied existierten, begann der Siebtklässler „auf die Ferne“ zu recherchieren. Er schrieb verschiedene Archive an Frankes Lebens- und Arbeitsorten an. Aus dem Staatsarchiv Dresden erhielt der Schüler viele Zeitungsartikel und den Erinnerungsbericht eines Mitgefangenen. Außerdem stand eine Archivarin für ein

Expertinneninterview zur Verfügung und konnte ein weiteres Gespräch mit einem Historiker vermitteln. Mit den neu gewonnenen Materialien und Erkenntnissen verfasste der Autor ein fiktives Tagebuch.

Beitragsnummer 20251085

„Auf dem Weg zur Großstadt" von Carlotta Albrecht-Baba und Theo Hellermann (Klasse 5 und 6, Hildegardis-Gymnasium, Bochum, Tutoren: Moritz Blanke und Manuel Mink)

In einer virtuellen Ausstellungsführung geben Carlotta Albrecht-Baba und Theo Hellermann Einblicke in die Bochumer Stadtgeschichte von der ersten urkundlichen Erwähnung als Stadt 1321 bis in die Gegenwart. Ein besonderes Augenmerk legen sie dabei auf das Stadtwachstum durch Eingemeindungen, die in drei „Wellen" im 20. Jahrhundert erfolgten. Zu jeder dieser Phasen präsentieren sie beispielhaft einen Stadtteil und beschreiben, wie dieser vor der Eingemeindung strukturiert war und wie es zur Einbeziehung in die Großstadt kam. Die jungen Schüler:innen recherchierten in verschiedenen Bochumer Museen. Zu der letzten Phase der Eingemeindungen im Jahr 1975 konnten sie außerdem Zeitzeugen und Experten interviewen. Aus diesem Material erstellten sie eine virtuelle Ausstellung in Form einer Powerpoint-Präsentation, zu der sie eine „Führung" durch Audio-Kommentare zu den einzelnen Folien einsprachen.

Beitragsnummer 20251087

„Zwei Flüsse – zwei Seiten – eine Grenze" von Raphael Ipfelkofer (Klasse 8, Gymnasium Siegburg Alleestraße, Siegburg, Tutorin: Melanie Kraatz)

Wie viele andere, floh auch die Familie von Raphael Ipfelkofer am Ende des Zweiten Weltkriegs aus ihrer Heimat – in diesem Falle dem Dorf Günthersdorf in Schlesien. Sie fanden Aufnahme bei Verwandten in Brandenburg. Nach Kriegsende beschloss die Familie allerdings, zurück nach Günthersdorf zu gehen. Nach wenigen Wochen mussten sie erneut und endgültig nach Westen ziehen, da sie von der polnischen Regierung vertrieben wurden. Während der Großteil der Familie erneut bei ihren Verwandten blieb, zog Raphaels Großmutter der Liebe wegen weiter bis nach Bayern. So konnte der Schüler mit Interviews in der eigenen Verwandtschaft die unterschiedlichen Erfahrungen von schlesischen Vertriebenen in der BRD und der DDR dokumentieren. Neben dem Vergleich ihrer Perspektiven sammelte der Schüler auf einer Webseite umfangreiches Material zur Geschichte Schlesiens vor 1945 sowie zur Entstehung der deutschen Teilung und des Ost-West-Konflikts.

Beitragsnummer 20251089

„Liebes Tagebuch" von Anne Arpitz (Klasse 8, Gymnasium Siegburg Alleestraße, Siegburg, Tutorin: Melanie Kraatz)

Anne Arpitz' Großmutter wohnt in einem Dorf direkt an der polnisch-ukrainischen Grenze. Ihre Urgroßmutter stammte aus einer polnischen Familie in Lemberg, dem heutigen Lwiw in der Ukraine. In ihren ersten zwei Lebensjahrzehnten war sie österreich-ungarische Staatsbürgerin, danach hatte sie die polnische Staatsangehörigkeit. Mit Materialien aus dem Familienbesitz fertigte die Neuntklässlerin ein Tagebuch der beiden Frauen an, das zeigt wie sich in der Heimatregion ihrer Familie mütterlicherseits nicht nur die geografischen Grenzen des Öfteren verschoben. Die Folgen von Kriegen, Konflikten und Revolutionen waren vor Ort immer spürbar. Die Familie der Autorin musste beispielsweise vor ukrainischen Freischärlern fliehen und ihr Urgroßvater starb früh an

den Folgen der Haft in einem deutschen Kriegsgefangenenlager. Nach Abschluss der Arbeit möchte die Autorin den Text vom Deutschen ins Polnische übersetzen und ihrer Großmutter, die sie mit Fotos, Dokumenten und ihren Erinnerungen unterstützte, zum Lesen schicken.

Beitragsnummer 20251118

„Das geteilte Wasser“ von Lina Heider (Klasse 12, Sankt-Adelheid-Gymnasium, Bonn, Tutoren: Eberhard Krumm und Friedrich Lange)

Sacrow ist ein idyllische Vorort - heute Stadtteil - von Potsdam, zwischen zwei Seen und der Havel gelegen und mit einem herrschaftlichen Landsitz mit zugehörigem Park und Kirche ausgestattet. Mit dem Bau der Berliner Mauer wurde der Ort für fast 30 Jahre zum Sperrgebiet. Erwachsene durften ihn nur mit einem Passierschein betreten oder verlassen, die historischen Anlagen verfielen. Zu dieser Zeit spielt die Erzählung von Lina Heider, die sie aus Sicht der Tochter einer gut-situierten Familie verfasste. Als Kind genießen sie und ihre Freundin die Idylle in ihrem Dorf, doch mit zunehmendem Alter und der Erkenntnis, dass Teile ihrer Familie dem SED-Regime kritisch gegenüberstehen, nimmt sie Sacrow als „goldenen Käfig“ wahr und beteiligt sich Ende der 1980er Jahre selbst an der Oppositionsbewegung. Die Autorin entdeckte die Geschichte des Dorfes bei einer Besichtigung der historischen – und inzwischen restaurierten – Heilandskirche. Über diese knüpfte sie Kontakte vor Ort und kam mit zahlreichen Zeitzeug:innen ins Gespräch.

Beitragsnummer 20251192

„Grenzen im Kopf und auf der Karte“ von Leo Beck (Klasse 7, Immanuel-Kant-Gymnasium, Münster, Tutorin: Jessica Pesch)

Die sogenannte kommunale Neugliederung sorgte in den 1970er Jahren für zahlreiche Grenzverschiebungen. Neue Kreise und Städte entstanden, kleinere Orte und Gemeinden verloren ihre Unabhängigkeit. Leo Beck untersuchte, wie dieser Prozess in seinem Wohnort Hiltrup ablief, der seit 1975 ein Stadtteil von Münster ist. Gegen vorangegangene Eingemeindungsversuche hatte sich der Gemeinde im „Speckgürtel“ der Universitätsstadt erfolgreich gewehrt. Gegen die Gebietsplanung der Landesregierung, die sämtliche Verwaltungsgrenzen neu ordnete, waren die Hiltruper:innen jedoch machtlos. Der Siebtklässler recherchierte im Stadt- und im Landesarchiv sowie im Hiltruper Heimatmuseum. Außerdem besuchte er Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Eingemeindung und führte zahlreiche Interviews: So konnte er zwei ehemaligen Kommunalpolitiker, sowie mehreren „Ur-Hiltruper“ Nachbar:innen als Zeitzeug:innen gewinnen und mit dem Leiter des Stadtplanungsamts über die damalige und heutige Bedeutung der Stadtteile in Münster sprechen.

Beitragsnummer 20251209

„Zwischen den Grenzen“ von Nisa Polat (Klasse 7, Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Münster, Tutorinnen: Katy Beck und Sabrina Hamidi)

Nisa Polat stammt aus einer deutsch-italienisch-türkischen Familie. Alle Großeltern kamen als Arbeitsmigrant:innen nach Deutschland. Die Siebtklässlerin zeigt in ihrem Beitrag, welche Grenzen – neben der geografischen – die erste und zweite Generation von „Gastarbeiter:innen“ zu überwinden hatten. Dazu recherchierte sie die Geschichte der Anwerbeabkommen und der Arbeitsmigration nach Westdeutschland als Folge des Wirtschaftswunders und führte Interviews mit ihren Eltern und Großeltern. Dabei stellte sie fest, dass die Anfangsschwierigkeiten, wie Spracherwerb oder die Wohnungssuche für alle Neuankömmlinge ähnlich war. Bei der weiteren Eingliederung gab es jedoch deutliche Unterschiede zwischen dem italienischen und dem türkischen Teil ihrer Familie. Durch die größeren kulturellen und religiösen Unterschiede tat sich letztere deutlich schwerer mit dem „Ankommen“ in Deutschland. Dadurch war sie auch stärkeren Vorurteilen der deutschen Nachbar:innen ausgesetzt und ist es teilweise bis heute noch.

Beitragsnummer 20251226

„Grenzen bei der TäterInnenforschung in der eigenen Familie“ von Julin Lütke Laxen und Marilin Lütke Laxen (Klasse 12, Mariengymnasium, Warendorf, Tutorin: Stephanie Taube)

„Wer entscheidet, an wen erinnert wird und an wen nicht? Wer entscheidet, welcher Teil der Vergangenheit unter den Teppich gekehrt wird?“ Diese Fragen stellten sich Julin und Marilin Lütke Laxen nicht nur aus allgemeinen historischen Interessen, sondern mit Blick auf ihre eigene Familiengeschichte. Eine entfernte Großtante war Oberaufseherin im Lager Parschnitz, einer Außenstelle des Konzentrationslagers Groß Rosen. Die Zwölftklässlerinnen rekonstruierten ihre Biografie und ihre Karriere im Wachdienst der SS in Parschnitz und anderen Lagern. Juristisch zur Rechenschaft gezogen wurde sie erst in den 1970er Jahren und das Verfahren wurde aus Alters- und Gesundheitsgründen eingestellt. Für ihre Arbeit werteten die Schülerinnen archivierte und eigene Interviews aus und griffen auf deutsche und polnische Archivquellen zurück. Neben der Biografie reflektierten sie auch immer wieder die Grenzen der historischen Forschung in der eigenen Familie und erstellten einen Leitfaden für ähnliche Projekte.

Beitragsnummer 20251233

„Lange Zeit ausgegrenzt“ von Hedwig Taube (Klasse 5, Annette-von-Droste-Hülfshoff-Gymnasium, Münster, Tutor: Tilmann Taube)

Hedwig Taubes Urgroßeltern lebten als sogenannte „Donauschwaben“ – Angehörige einer deutschsprachigen Minderheit - in Rumänien und flohen im Zweiten Weltkrieg von dort nach Österreich. Eine neue Heimat fanden sie dort ebenso wenig, wie in Brasilien, wohin sie 1952 auswanderten. Ernüchtert von finanziellen und gesundheitlichen Problemen suchten – und fanden - sie ihr Glück schließlich in Deutschland. Die Fünftklässlerin erzählt diese bewegte Familiengeschichte in einem Animationsfilm, der Spielszenen aus Playmobil mit historischen Karten und Dokumenten kombiniert. Diese konnten sie aus den Familienalben scannen, die ihre Großmutter und deren Bruder zur Verfügung stellten. Beide wurden während der beschriebenen Reise durch zwei Kontinente geboren und standen als wichtigste Zeitzeug:innen zur Verfügung.

Beitragsnummer 20251260

„Ausgrenzung im Tod“ von Ida Michaelis und Lena Schepers (Klasse 10, Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Münster, Tutorin: Katy Beck)

Das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit waren geprägt von Ängsten und Aberglauben – oft auf Kosten von Randgruppen und Außenseitern der Gesellschaft. Ida Michaelis und Lena Schepers zeigen, anhand von historischen Dokumenten und Grabungsfunden, dass diese Ausgrenzung oft über den Tod hinaus Bestand hatte. Selbstmörder durften ebenso wenig auf regulären Friedhöfen bestattet werden wie Menschen, die wegen Hexerei oder Ehebruch zum Tode verurteilt wurden. Auch für Mütter und Neugeborene, die vor der Kindstaufe verstarben, gab es besondere Bestattungsregeln. Die Autorinnen sammelten Fallbeispiele aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, wobei ihnen das Landesarchiv nicht nur bei der Recherche, sondern auch bei der Lektüre behilflich war. Daneben interviewten sie einen Kurator des Stadtmuseums sowie die ehemalige Leiterin der städtischen Archäologie in Münster, die ihnen anhand eines 2016 entdeckten „Sondergrabs“ die aktuellen Erkenntnisse zu solchen Begräbnissen in Münster erläuterte.

Beitragsnummer 20251370

„Ministrantendienst in der Diözese Münster nun auch für Mädchen“ von vier Schülerinnen (6. Klasse, Marienschule, Münster, Tutor: Lars Wegner)

Die vier Autorinnen engagieren sich in ihren katholischen Kirchengemeinden. Zwei von ihnen sind aktive Messdienerinnen – ein Dienst, den Mädchen erst seit wenigen Jahrzehnten wahrnehmen können. Die Diskussion um die Zulassung von Mädchen als Ministrantinnen ist das Thema ihres Beitrags, der aus einer längeren schriftlichen Arbeit und einem Kurzfilm besteht. Die Sechstklässlerinnen führten Gespräche mit vier Zeitzeug:innen aus verschiedenen Gemeinden, analysierten Briefwechsel aus dem Archiv des Bistums Münster und lasen sich in Fachliteratur zum Kirchenrecht ein. Dabei stießen die Schülerinnen immer wieder auf das Wettbewerbsthema Grenzen – nicht nur wegen der langen Zeit starren Grenze zwischen den Geschlechtern. Da die Einführung von Ministrantinnen zunächst den einzelnen Pfarreien überlassen blieb, wurden auch Grenzen zwischen einzelnen Pfarrgemeinden sowie fortschrittlichen und konservativen Gläubigen deutlich.

Beitragsnummer 20251382

„Grenzen und Belastungen jüdischer Migrationsgeschichte“ von Frauke Andrée (Klasse 12, Bischöfliche Maria-Montessori-Gesamtschule, Krefeld, Tutor: Maurice Steffens)

Ilse Strauß, die Tochter einer großbürgerlichen jüdischen Familie aus Krefeld, erkannte früh die Gefahren des Nationalsozialismus. Mit 16 Jahren brach sie die Schule ab, arbeitete im Unternehmen ihrer Eltern und versuchte parallel, eine Emigration zu organisieren. Zudem engagierte sie sich in einem jüdischen Jugendverband, der Möglichkeiten für eine Flucht über die niederländische Grenze auslotete. Ilse ergriff die Gelegenheit, 1939 nach England und später nach Australien auszuwandern. Ihre Familie, die nicht bereit war, diesen Schritt mitzugehen, wurde 1942 ins Konzentrationslager Majdanek deportiert und kam dort wahrscheinlich ums Leben. Frauke Andrée analysierte das Tagebuch von Ilse Strauß, das vom Center for Jewish History in New York digitalisiert wurde. Ihr Hauptaugenmerk galt den unterschiedlichen Haltungen zur

Auswanderung innerhalb der Familie Strauß, die sie als exemplarisch für Diskussionen in vielen jüdischen Familien und Gemeinden vor dem Zweiten Weltkrieg darstellt.

Beitragsnummer 20251457

„Über die Grenze. Jüdische Flucht aus Münster in die Niederlande", von 4 Schülerinnen (Klasse, Gymnasium Paulinum, Münster, Tutor:innen: Tobias Franke und Birgit Langenscheid)

1933 lebten etwa 700 jüdische Menschen in Münster. Einem Viertel von ihnen gelang die Flucht aus Deutschland, bevor die diskriminierende Politik des NS-Regimes 1938 weiter in offene Gewalt eskalierte, Weitere 280 konnten zwischen der Pogromnacht im November 1938 und dem Beginn der Deportationen die Stadt und das Land verlassen. Oft führte die Flucht allerdings nur in eine trügerische Sicherheit, wie die vier Autorinnen anhand der jüdischen Emigration in die Niederlande zeigen. Die Nähe zur Grenze und die bis 1939 relativ offene Einwanderungspolitik machte das kleine Land zu einem naheliegenden Zufluchtsort für jüdische Schutzsuchende. Nach der Besetzung durch deutsche Truppen im Jahr 1942 wurde dieser für viele zu einer tödlichen Falle. Am Beispiel zweier Familien zeigt der Beitrag, wie unterschiedlich die Flucht in das Nachbarland für jüdische Menschen aus Münster verlaufen konnte. Die Schülerinnen nutzten Interviews mit Expert:innen und Zeitzeug:innen sowie online recherchierbare Quellen aus dem Stadtarchiv Amsterdam.

Beitragsnummer 20251489

„Ich will(an)kommen" von 42 Schüler:innen (Klasse 11, Marie-Kahle-Gesamtschule, Bonn, betreut von 4 Tutor:innen)

Beim ersten Austausch über das Wettbewerbsthema Grenzen stellten die beiden Geschichtskurse der Marie-Kahle-Gesamtschule fest, dass fast alle Schüler:innen über Migrationserfahrungen in ihrer Familie berichten konnten. Einige Schüler:innen haben eigene Fluchterfahrungen, bei anderen kamen die Eltern nach dem Zerfall der Sowjetunion oder die Großeltern als „Gastarbeiter" im Zuge der Anwerbeankommen nach Deutschland. In einer Ausstellung in der Schule zeigten die Teilnehmenden, wie zahlreich und unterschiedlich die Geschichten vom Weggehen und Ankommen in ihren Kursen sind. Neben Biografietafeln und Fotos konnten sie dabei auch Gegenstände präsentieren, die die Familien aus ihrer alten Heimat mitgebracht hatten. Die Schüler:innen planten und organisierten die Ausstellung und die Eröffnungsveranstaltung und entwickelten ein Führungsprogramm, mit der sie der restlichen Schulgemeinschaft ihre Arbeit präsentierten.

Beitragsnummer 20251518

„Aufgrund ihrer weiblichen Natur ungeeignet" von Greta Tebben (Klasse 9, Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Münster, Tutorinnen: Katy Beck und Randa Taskan)

Den langen Weg zu gleichen Bildungs- und Berufschancen von Frauen zeichnete Greta Tebben anhand von vier außergewöhnlichen Frauen aus verschiedenen Jahrhunderten nach, die alle in irgendeiner Form mit der Stadt Münster in Verbindung stehen. Sie porträtierte eine als Mann verkleideten Söldnerin der Frühen Neuzeit, eine Hofbildhauerin des 19. Jahrhunderts sowie zwei der ersten an einer Uni approbierten Ärztinnen. Alle vieren gelang es, Grenzen zu überschreiten und zu verschieben - allerdings nur weil sie entweder privilegierte oder besonders mutige

Ausnahmeerscheinungen waren, wie die Autorin bei der Schilderung der allgemeinen Situation von Frauen in den jeweiligen Jahrhunderten feststellte. Da die Neuntklässlerin gerne literarische Texte schreibt, verfasste sie für jede Protagonistin eine fiktive Autobiografie, die auf den den historischen Erkenntnissen fußte, die sie im Landesarchiv und digitalen Archiven sowie in drei Expertinneninterviews sammelte.

Beitragsnummer 20251527

„Der Einfluss von Grenzen auf die Aachener Tuchindustrie" von Jeanne Dautzenberg, Katharina Esser und Laura Hassler (Klasse 8, Bischöfliches Pius-Gymnasium, Aachen, Tutorin: Nadja Riddermann)

Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert hinein war die Stoff- und Tuchherstellung ein wichtiger Wirtschaftszweig in Aachen. Neben den bereits seit der Römerzeit gut ausgebauten Verkehrswegen war es laut Jeanne Dautzenberg, Katharina Esser und Laura Hassler auch die grenznahe Lage, die die Entwicklung des Textilgewerbes förderte. Durch den „Blick über den Tellerrand" und die Zusammenarbeit mit dem Umland konnten bereits zur Zeit des Zunftwesens Probleme gelöst werden, die aus überkommenen technischen oder ständischen Vorstellungen entstanden.
Für die industrielle Revolution, die im 19. Jahrhundert auch die Stadt und ihre Textilbranche erfasste, war diese Offenheit ein großer Erfolgsfaktor, wie die Achtklässlerinnen in ihrem Podcast zeigen. Die Aachener Textilindustrie importierte Knowhow, Maschinen und Personal aus Belgien und Großbritannien und wurde somit zu einem attraktiven Standort für Investoren, die wiederum oft aus dem benachbarten Ausland kamen.

Beitragsnummer 20251547

„Ein Mann, ein Leben und Briefe an die Freiheit" von Marie Langen (Klasse 10, Wilhelm-Hittorf-Gymnasium, Münster, Tutor: Heinz-Jürgen Trütken-Kirsch)

Ausgehend von ihrer Familiengeschichte beschreibt Marie Langen den Umgang der DDR mit politischem und sozialem Ungehorsam und die Aufnahme politischer Gefangener und ihrer Familien durch die Bundesrepublik. Ihr Großvater hatte nämlich nach verschiedenen öffentlichen Differenzen mit dem SED-Regime einen Ausreiseantrag gestellt und war danach über ein Jahr lang inhaftiert. Mitte der 1980er gelangten er und seine Familie durch einen „Freikauf" von Gefangenen dann doch nach Westdeutschland. Die Autorin erzählt diese Ereignisse anhand von fiktiven Briefen verschiedener Familienmitglieder, die sie in einen historischen Text einbettet, der viele Facetten der deutsch-deutschen Geschichte analysiert: Vom Propaganda- und Polizeiapparat der DDR über Flucht- und Austauschmöglichkeiten für Oppositionelle bis zum Umgang mit ehemaligen Gefangenen nach der deutschen Wiedervereinigung. Ihr Großvater selbst lebt nicht mehr, aber andere Familienmitglieder halfen mit Gesprächen und Dokumenten bei der Recherche.

Beitragsnummer 20251553

„Vergangenheit Reloaded“ von 4 Schülerinnen (Klasse 9, Wilhelm-Hittorf-Gymnasium, Münster, Tutor: Heinz-Jürgen Trütken-Kirsch)

Anfang der 1940er Jahre organisierte das NS-Regime die systematische Ermordung von Menschen mit Krankheiten und Behinderungen. Um die Tötungen zu verschleiern, wurden die Opfer oft mehrmals in andere Kliniken und Heilanstalten verlegt, bis sie in eine der zentralen Tötungsanstalten gelangten. Auch der Großonkel einer Teilnehmerin, der an Epilepsie erkrankt war, wurde in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet. Die Neuntklässlerinnen rekonstruierten seine Biografie und erzählen, dass diese in der Familie lange Zeit verschwiegen und erst durch einen historisch forschenden Verwandten wiederentdeckt und thematisiert wurde. Ihr Beitrag, den sie in der Form eines Geschichtsmagazin gestalteten, liefert Hintergrundinformation zur Ideologie des Nationalsozialismus und zu den Krankenmorden, die verharmlosend als „Euthanasie“ bezeichnet wurden. Zudem führten sie eine Umfrage an ihrer Schule durch, um festzustellen, wie präsent dieser Teil der NS-Geschichte im Unterricht ist.

Beitragsnummer 20251611

„Schule als soziale Grenze?“ von Annika Frieler (Klasse 10, Marienschule, Münster, Tutorin: Bettina Jandt)

Das dreigliedrige Schulsystem in Deutschland wird auch heute noch kritisiert, weil es Kinder aus Familien mit einem niedrigen sozialen Status zu wenig fördere. Wie ausgeprägt solche Ausgrenzungsmechanismen in den 1960er Jahren funktionierten, schildert die Wettbewerbsarbeit von Annika Frieler. Mit Beispielen aus der sozialgeschichtlichen Forschung und der eigenen Familie – die seinerzeit kleinbäuerlich geprägt war – zeigt sie, welche teilweise unsichtbaren Hürden viele Kinder in den frühen Jahren der Bundesrepublik vom Besuch einer höheren Schule abhielten. Die Zehntklässlerin analysiert individuelle, politische und strukturelle Gründe für die sozialen Grenzen beim Schulbesuch. Sie beschreibt auch, dass diese Ungleichheit im Laufe der 1960er Jahre als Problem erkannt wurde und beschreibt erste Versuche, dieses durch Schulreformen „von oben“ und mit praktischer Hilfe durch die Kirchen, Vereine und Förderprogramme „von unten“ zu lösen.

Beitragsnummer 20251619

„Die Vertreibung der Deutsch-Balten“ von Carlotta von der Recke (Klasse 10, Marienschule, Münster, Tutorin: Bettina Jandt)

Seit dem späten Mittelalter existierte eine zahlenmäßig und zwischenzeitlich auch machtpolitisch bedeutende deutsche Minderheit in den heute unabhängigen baltischen Staaten. Bis zur Oktoberrevolution konnte sich diese relativ frei entwickeln und Macht und Status aufbauen – egal ob die baltischen Staaten unabhängig waren, dem russischen Zarenreich oder einer anderen Herrschaft unterworfen waren. Carlotta von der Recke schildert die Geschichte der Deutsch-Balten ausgehend von ihrer eigenen Familiengeschichte. Hauptteil des Beitrags ist eine kritische Analyse der Memoiren ihres Urgroßvaters, der in eine privilegierte deutsch-baltischen Familie im heutigen Lettland geboren wurde. Im Zuge der kommunistischen Revolution wurde sein Vater ermordet und die Familie verlor einen Großteil ihres Besitzes. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Familie von den Deutschen ins heutige Polen umgesiedelt und von dort nach Kriegsende nach Westen vertrieben.

Beitragsnummer 20251641

„Der münsterische Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen“ von Rebecca Behrendt (Klasse 11, Wilhelm-Hittorf-Gymnasium, Münster, Tutor: Heinz-Jürgen Trütken-Kirsch)

Christoph Bernhard von Galen wurde kurz nach Ende des Dreißigjährigen Krieges Fürstbischof von Münster. Das Verhältnis zwischen Stadt und Fürst war von Beginn an gespannt, da von Galen die Versuche, der städtischen Gremien mehr unmittelbare Rechte zu bekommen, kritisch sah und einzudämmen versuchte. In der zweiten Hälfte der 1650er Jahre kam es zum offenen Konflikt, da die Stadt sich weigerte, Truppen zu verpflegen und zu finanzieren, die der Fürst für seine Machtpolitik gegen die Niederlande ausgehoben hatte. 1661 kam es schließlich zur militärischen Belagerung der Stadt durch den eigenen Bischof, die dieser zu seinen Gunsten entscheiden konnte.
Rebecca Behrendt ließ sich von diesen frühen Konflikten in der Amtszeit von Galens zu einem klassisch aufgebauten Historiendrama inspirieren, in dem sie neben den persönlichen Motiven des Bischofs auch verschiedene Macht- und Grenzkonflikte in Europa nach dem Westfälischen Frieden aufarbeitete.

Beitragsnummer 20251665

„Grenzen der Menschlichkeit“ von Emily Hovestadt (Klasse 9, Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Münster, Tutorin: Katy Beck)

In Form einer Novelle beschreibt Emily Hovestadt die letzten Lebensjahre der jüdischen Familie Miltenberg, die sich noch nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs um eine Auswanderung in die USA bemühte. Nachdem diese an bürokratischen und finanziellen Hürden scheiterte, wurde die gesamte Familie mit Tausenden anderen jüdischen Menschen aus Westfalen im Dezember 1941 zunächst in das Ghetto Riga deportiert. Nach der Auflösung des Ghettos folgte Zwangsarbeit in einem KZ-Außenlager im heutigen Lettland. Im Sommer 1944 wurden diese Lager angesichts der vorrückenden sowjetischen Armee aufgelöst und viele Gefangene durch die Gestapo und SS erschossen – darunter mutmaßlich auch die Familie Miltenberg. Die Erzählung der Neuntklässlerin nimmt vor allem Edith Miltenberg in den Blick, die zu Beginn der Deportation 19 Jahre alt war und vier Jahre lang die gleiche Schule besuchte wie die Verfasserin, bis ihr als Jüdin 1936 der Besuch einer höheren Schule verboten wurde.

Beitragsnummer 20251674

„Homophobie vor hundert Jahren“ von Sophia Hildebrand (Klasse 10, Immanuel-Kant-Gymnasium, Heiligenhaus, Tutorin: Nina Tomaszewski)

Die „goldenen 1920er Jahre“ gelten als ein liberales und experimentierfreudiges Zeitalter, in dem in Kultur und Gesellschaft fast alles erlaubt war. Galt dies auch für Schwule und Lesben im Rheinland? Dies ist die Leitfrage von Sophia Hildebrands Wettbewerbsarbeit, für die sie aktuelle Literatur sowie historische Zeitungen, Zeitschriften und Filme auswertete. In der Weimarer Republik entwickelten sich in den Großstädten in den 1920er Jahren Lokale und Vereine, in denen homosexuelles Sozial- und Beziehungsleben ohne Restriktionen möglich war – und zwar nicht nur in Berlin und Hamburg, sondern auch in Düsseldorf und Köln. Im Vergleich zur Behandlung von Homosexuellen in der NS-Zeit, aber auch in der Bundesrepublik bis zum Ende der 1960er Jahre kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die 1920er Jahre auch für queere Menschen ein „goldenes Zeitalter“ waren. Allerdings weist sie auch darauf hin, dass die

Angst vor Erpressung und „Outing“ immer gegenwärtig blieb, da männliche Homosexualität gesetzlich verboten war.

Beitragsnummer 20251710

„Die Landwehren von Geseke“ von 4 Schüler:innen (Klasse 8, Gymnasium Antonianum, Geseke, Tutor:innen: Alexander Balmann, Alexa Hilwerling und Claudia Schulte)

Eine Arbeit, die bereits vor der Einreichung beim Geschichtswettbewerb einen Preis erhält? Dies gelang den vier Schüler:innen, die wenige Tage vor dem Einsendeschluss mit dem Heimatpreis der Stadt Geseke ausgezeichnet wurden. In ihrem Beitrag beschäftigten sie sich mit dem alten Verteidigungsanlagen ihrer Heimatstadt. Diese Landwehren waren ein System von Wallanlagen, Gräben und Türmen – den sogenannten Warten – mit denen sich Städte ab dem Spätmittelalter gegen feindliche Truppenbewegungen schützten. Nachdem sie die Funktion und Geschichte der Geseker Landwehren im Stadtarchiv und im Gespräch mit einem Historiker erforscht hatten, machte sich die Gruppe in und um Geseke auf die Suche nach den Resten der ehemaligen Landwehren. Da sie an vielen Stellen fündig wurden, entwickelten sie die Idee eines Radwegs mit Erläuterungstafeln. Mit diesem Vorschlag bewarben sie sich erfolgreich um den Heimatpreis, mit dessen Preisgeld der Radweg hoffentlich noch in diesem Jahr umgesetzt werden kann.

Beitragsnummer 20251727

„Bis hierhin und doch weiter. Heimatvertriebene in Geseke“ von Marila Pravoslavna (Klasse 10, Gymnasium Antonianum, Geseke, Tutor:innen: Alexander Balmann und Alexa Hilwerling)

Vom Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland stieg die Bevölkerungszahl der Stadt Geseke um fast 60 Prozent. Ein Großteil dieses Wachstums erfolgte in den Nachkriegsjahren und war auf Vertriebene und Geflüchtete aus den ehemaligen preußischen Ostprovinzen zurückzuführen. Marila Pravoslavna fragte sich nach den mentalen und kulturellen Herausforderungen, die diese Situation sowohl für die Zugewanderten als auch für die Stadtbevölkerung bedeutete. Im Stadtarchiv konnte sie nicht nur Akten der Stadtverwaltung, sondern auch Erinnerungen von Heimatvertriebenen einsehen. Auch von einem der von ihr interviewten Zeitzeugen erhielt sie persönliche Aufzeichnungen aus der Familie. Dieses Nebeneinander von nüchterner und emotionaler Perspektive aus der Quellenrecherche übernahm die Autorin auch für ihre Wettbewerbsarbeit. Sie kombinierte einen wissenschaftlichen Aufsatz mit fiktiven Tagebucheinträgen einer Heimatvertriebenen.

Beitragsnummer 20251765

„Die deutsch-niederländische Grenze“ von Elisa Drücker (Klasse 7, Ratsgymnasium, Münster, Tutor:innen: Viola Henke und Thomas Rahenbrock)

In einem Podcast schildert Elisa Drücker die Geschichte des deutsch-niederländischen Verhältnisses – aus ihrer Sicht überwiegend eine Geschichte von Erfolg und Aussöhnung. Während die Besetzung im Zweiten Weltkrieg tiefe Spuren hinterließ und vor allem seitens der niederländischen Bevölkerung lange Zeit Vorbehalte gegenüber dem „großen“ Nachbarn bestanden, überwiegen aus Sicht der Verfasserin heute die positiven Facetten. Neben der geografischen Nähe zur Grenze wurde die Siebtklässlerin auch durch ihre Familiengeschichte inspiriert, da eine Großmutter aus den Niederlanden

stammte. Im Gespräch mit ihren Großeltern erfuhr sie einiges über Vorbehalte und Schwierigkeiten, mit denen eine bi-nationalen Ehe zu kämpfen hatte. Durch Interviews mit der deutsch-niederländischen Gesellschaft Münster und der Jugendförderung der Euregio zeigte die Schülerin, wie eng beide Länder inzwischen wirtschaftlich und politisch zusammenarbeiten – aber auch, welche Rolle der Kontakt von Menschen und Vereinen über die Grenze hinweg spielt.

Beitragsnummer 20251858

„Eine Liebe allen Grenzen zum Trotz" von Philipp Lamers (Klasse 11, Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Münster, Tutorinnen: Katy Beck und Sabrina Hamidi)

Philipp Lamers erzählt die Geschichte einer deutsch-französischen Liebe in Zeiten des Zweiten Weltkriegs. Sein Großonkel kam 1940 als Fahrer für die „Organisation Todt" in die Bretagne, um bei Bauprojekten des NS-Regimes im besetzten Frankreich zu helfen. Aus gesundheitlichen Gründen war er nicht wehrdiensttauglich, sondern wurde stattdessen für diesen Arbeitsdienst verpflichtet. Dort verliebte er sich in eine junge Französin. Obwohl sie seine Gefühle erwiderten, durften beide zunächst nicht heiraten. Die gemeinsame Tochter wurde 1943 unehelich geboren. Nach einer kurzen gemeinsamen Familienzeit folgten Jahre der Trennung durch Versetzung, Gefangenschaft und die rechtliche Unsicherheit der Nachkriegszeit. Erst 1949 fand die Familie in Deutschland wieder zusammen, im August des Jahres heirateten die Eltern.
Philipp Lamers rekonstruierte diese Geschichte mit zahlreichen deutschen und französischen Briefen aus dem Familiennachlass, die er mit historischen Hintergrundinformationen und Fotos sowie eigenen Zeichnungen anreicherte.

Beitragsnummer 20251967

„Wie die Grenzenlosigkeit Grenzen schafft. Die A40 in Bochum" von Martha Leidorf, Will Weyen und Hannah Wiggershaus (Klasse 12, Neues Gymnasium, Bochum, Tutor: Nils Vollert)

Dass eine Autobahn Räume und Orte teilen kann, ist nachvollziehbar. Der Ausbau des „Ruhrschnellwegs" von der Bundesstraße zur Autobahn sorgte in der Stadt Bochum für einige Änderungen der Stadtstruktur. Grünflächen und Freizeitangebote verschwanden, 70 Privathaushalte mussten umgesiedelt werden. Solche Probleme der Verkehrs- und Stadtplanung gab es auch in anderen deutschen Städten. Dass ein Autobahnverlauf eine soziale Grenze markiert, erscheint hingegen einmalig. Doch gibt es einige Indizien, die dafürsprechen, dass die Viertel nördlich und südlich der Autobahn tatsächlich deutliche Unterschiede in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht aufweisen. Martha Leidorf, Will Weyen und Hannah Wiggershaus erstellten einen Dokumentarfilm, der aktuelle und historische Aufnahmen des Autobahnverlaufs kombiniert und mit zahlreichen Quellen zeigt, welche Entwicklungen zum Nord-Süd-Gefälle im Ruhrgebiet beigetragen haben.

Beitragsnummer 20252024

„Die jüdische Ausreisebewegung aus der Sowjetunion" von Anna Sawitzki (Klasse 12, Friedensschule, Münster, Tutorin: Claudia Strieter)

Trotz des Selbstbildes als antifaschistisch und progressiv gab es auch in der Sowjetunion antisemitische Vorurteile, die bis in die oberste Politik verbreitet waren. Diese Grundhaltung führte ab den 1960er Jahren zu einer steigenden Zahl an

Ausreiseanträgen jüdischer Sowjetbürger:innen, zunächst Richtung Israel, später auch Richtung USA und Deutschland. Nach der Wiedervereinigung stellte Deutschland eine Regel zur Aufnahme sogenannter Kontingentflüchtlinge auf. Anna Sawitzki, deren Eltern auf diesem Weg nach Deutschland kamen, beschreibt die verschiedenen Ausreisewellen aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Gleichzeitig analysierte sie die Auswirkungen der Zuwanderung auf jüdische Gemeinden in Deutschland, die durch das plötzliche schnelle Wachstum vor ungewohnten Herausforderungen standen. Im Ergebnis trugen die neuen Mitglieder aber nach Meinung der Verfasserin dazu bei, „das jüdische Leben in Deutschland zu bereichern und weiterzuentwickeln".

Beitragsnummer 20252091

„Space is the final frontier" von Katharina Schmitz und Mathilda Storek (Klasse 11, Hildegardis-Gymnasium, Bochum, Tutoren: Moritz Blanke und Manuel Mink)

Der Wettlauf um die Erkundung des Weltalls datiert zwischen der russischen Sputnik-Mission 1957 und der US-amerikanischen Mondlandung 1969 und ist als „Space Race" allgemein bekannt. Die Rolle der Sternwarte Bochum und ihres wissenschaftlichen Leiters Heinz Kaminski wurde hingegen nicht so breit rezipiert. Er gehörte zu den wenigen westlichen Wissenschaftler:innen, die in der Lage waren, die Funksignale des ersten sowjetischen Satelliten zu empfangen und zu entschlüsseln. In der Folge wurden er und die Bochumer Sternwarte aktiv in die „Apollo"-Mondmissionen der USA einbezogen und hatten somit eine herausgehobene Stellung in der bundesdeutschen Astrophysik. Katharina Schmitz und Mathilda Storek erstellten eine Webseite, in der sie den Beitrag der Bochumer Sternwarte und ihres Leiters zum „Space Race" analysieren und die Wechselwirkungen zwischen wissenschaftlicher Forschung und politischer Agenda hinterfragen.

Beitragsnummer 20252108

„Grenzerfahrungen-Ein historisches Magazin über Else Hirsch" von Romina Kurth (Klasse 10, Hildegardis-Gymnasium, Bochum, Tutoren: Moritz Blanke und Manuel Mink)

Else Hirsch war eine jüdische Lehrerin, die sich im NS-Regime für die Bildungschancen jüdischer Kinder in Deutschland und später für deren Emigration ins Ausland einsetzte. So war sie in Bochum eine der zentralen Organisatorinnen der sogenannten Kindertransporte nach Großbritannien. Sie selbst floh in letzter Minute ins Vereinigte Königreich, wanderte später von dort in die USA aus und wurde 101 Jahre alt. In ihrem Beitrag in Form eines Geschichtsmagazins beschreibt Romina Kurth die Biografie von Else Hirsch. Die Verfasserin recherchierte im Bochumer Stadtarchiv und in englischen Onlineforen, die die Ankunft der Kindertransporte in Großbritannien dokumentieren. Neben einer ausführlichen Schilderung der Kindertransporte und Hirschs eigener Emigration geht die Autorin auch auf die Vorgeschichte von Hirsches Engagement ein. So bietet die Arbeit Einblicke in das jüdische Schul- und Vereinsleben vor 1933 und in die Zerstörung dieser Strukturen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme.

Beitragsnummer 20252176

„Leben an der Tagebaugrenze“ von zehn Schüler:innen (Klasse 6, Gemeinschaftshauptschule Erkelenz, Erkelenz, Tutor:innen: Marcel Wehner und Selina Wehner)

Beim Thema „Grenzen“ dachte der Wahlpflichtkurs der Gemeinschaftshauptschule Erkelenz sehr schnell an den Tagebau Garzweiler. Dieser lag „vor der Haustür“, verschob geografische Grenzen und ließ ganze Dörfer verschwinden. Damit einher ging eine Überschreitung vieler persönlicher Grenzen der umgesiedelten Einwohnerschaft. Und schließlich wurde – gerade in jüngster Vergangenheit – öfter die Frage gestellt, welche sozialen und ökologischen Grenzen große Unternehmen einhalten müssen. Um all diese Dimensionen zu berücksichtigen, suchten die Schüler:innen möglichst vielfältige Interviewpartner:innen heraus. In ihrem Dokumentarfilm kommt ein Pressesprecher des RWE-Konzerns ebenso zu Wort wie eine Aktivistin der Protestbewegung Lützerath. Auch zwei umgesiedelte Anwohner standen als Zeitzeugen zur Verfügung. Ergänzt um historische Bilder und Dokumente zur Umsiedlung aus dem Stadtarchiv Erkelenz dokumentieren die Sechstklässler so die Entwicklung des Tagebaus bis in die jüngste Vergangenheit.

Beitragsnummer 20252220

„Als die Grenze uns trennte“ von Lara Walrafen (Klasse 8, Heinrich-Böll-Gymnasium, Troisdorf, Tutorin: Andrea Lilienthal)

In einer 40-seitigen Erzählung über zwei befreundete Kinder, die im Grundschulalter getrennt werden, thematisiert Laura Walrafen die Teilung Vietnams, den Krieg in dem ostasiatischen Land und die Fluchtbewegungen der Bevölkerung. Über vier Jahrzehnte verfolgt die Autorin die Geschichte von Liem der mit seiner christlichen Familie aus dem kommunistischen Nordvietnam in den Süden flieht und Lien, die zunächst in ihrem Dorf bleibt. Sie reist vor Ausbruch des Vietnamkriegs in die DDR aus, weil ihre Eltern dort als Vertragsarbeitskräfte anfangen. Liem wird im Krieg von der mit den USA verbündeten südvietnamesischen Armee eingezogen. Nach dem Kriegsende flieht er mit seiner Familie als Teil der sogenannten „Boat People“. Zufällig treffen sich beide im Jahr 2000 in Frankreich wieder. In der Erzählung verbindet die Autorin Motive aus ihrer Familiengeschichte mit Ergebnissen allgemeiner historischer Recherche. Am Ende jedes Kapitels wird ein historisches Ereignis erläutert, das für die Geschichte eine Rolle spielt.

Beitragsnummer 20252366

„Kindererholungsheime in der BRD der Nachkriegszeit“ von Mara Jäkel (Klasse 12, Andreas-Vesalius-Gymnasium, Wesel, Tutor: Andre Steffans)

Ab Anfang der 1950er Jahren wurden Kinderkuren zu einem Massenphänomen. Dutzende Kindererholungsheime wurden meist von den Wohlfahrtsverbänden eingerichtet, um Kriegs- und Nachkriegskindern aus den Städten „gesunde Luft und gutes Essen“ zu bieten. Später standen gesundheitliche Vor- und Nachsorgekuren im Vordergrund. Seit einigen Jahren sind Kinderkuren in den Schlagzeilen, da immer mehr Fälle bekannt worden, in denen das Personal Kinder und Jugendliche unmenschlich behandelt oder gar missbraucht hat. Mara Jäkel erstellte einen Podcast über die Geschichte der Kinderkuren und warf ein differenziertes Bild auf die negativen Vorwürfe der letzten Jahre. Ihr Großvater war mit neun und zwölf Jahre in zwei verschiedenen Erholungsheimen. Er berichtet zwar auch von strengen Regeln, insbesondere beim

Essen. Moralische oder körperliche Grenzüberschreitungen erlebte er aber nie und die vielen Ausflüge und „Auszeiten“ in der Natur sind ihm sogar in positiver Erinnerung geblieben.

Beitragsnummer 20252485

„Ausgegrenzt“ von Patricia Rutz (Klasse 11, Marienschule, Münster, Tutor: Lars Wegner)

Mitte des 18. Jahrhunderts warb das russische Zarenreich mit Land und Privilegien wie Religionsfreiheit oder der Befreiung vom Militärdienst aktiv um die Einwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften aus den deutschsprachigen Staaten. Patricia Rutz zeigt, wie diese Freiheiten bereits vor 1914 immer mehr schwanden und es schließlich in der Sowjetunion unter Stalin zur allgemeinen Diskriminierung und Entrechtung der Russlanddeutschen kam. Ihre Vereine und Kirchengemeinden wurden verboten und sie litten in besonderem Maße unter politischer Verfolgung als angebliche „Konterrevolutionäre“ und „Klassenfeinde“. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden schließlich ganze Dörfer aufgelöst und die Bevölkerung nach Sibirien oder Kasachstan deportiert. Die Autorin beschreibt Ideologie und Politik der Sowjetunion unter Stalin, zeichnet jedoch auch ein differenziertes Bild der russlanddeutschen Gemeinden und ihrer Haltung zu Nationalismus und Nationalsozialismus.

Beitragsnummer 20252544

„Sprachbarrieren griechischer ArbeitsmigrantInnen“ von Sophia Theocharidis (Klasse 10, Hildegardis-Gymnasium, Bochum, Tutoren: Moritz Blanke und Manuel Mink)

Die Urgroßeltern von Sophia Theocharidis kamen im Zuge des deutsch-griechischen Anwerbeankommens für sogenannte Gastarbeiter nach Deutschland. Nach mehreren mehrmonatigen Aufenthalten in Deutschland siedelten sie auch mit ihren Kindern um. 1995 zogen sie nach über 30 Jahren in Deutschland jedoch zurück in ihre alte Heimat. Auf einer Webseite erzählt ihre Urenkelin die Familiengeschichte und weist auf Parallelen und Unterschiede zur allgemeinen Migrationsgeschichte von Griechenland nach Deutschland hin. Sie beschreibt auch, wie sich in einzelnen Fabriken oder Städten griechische – und andere nationale – „Communitys“ mit eigenen Vereinen und Kirchengemeinden bildeten und schätzt diese ambivalent ein. Eindeutig beurteilt sie hingegen die wichtige Bedeutung von Sprache und Spracherwerb, der gerade bei der ersten Generation von „Gastarbeiter:innen“ zu wenig gefördert wurde. Aus diesem Grund geht die Zehntklässlerin regelmäßig zum „herkunftssprachlichen Unterricht“, damit sie über die Sprache mit der Heimat ihrer Groß- und Urgroßeltern verbunden bleibt.

Beitragsnummer 20252547

„Ein Gut - drei Staatenwechsel“ von Nicolas Bardt (Klasse 10, Aloisius-Kolleg, Bonn, Tutor: Oliver Meuser)

Wenige Wochen vor Start des Geschichtswettbewerbs – in den Pfingstferien 2024 – besuchte Nicolas Bardt mit seinen Cousinen und Cousins sowie seinem Großvater Lubosz und Niemierzewo in Polen. Die kleinen Orte haben eine besondere Verbindung zu seiner Familie, die dort bis zu ihrer Flucht 1945 ein Landgut mit zwei Höfen betrieben. Drei Generationen zuvor waren ihre Vorfahren aus Hamburg gekommen, angeworben vom preußischen Staat, der deutschsprachige Siedler für seine aus der polnischen Teilung erworbene Provinz Posen anwarb. Nach dem Ersten Weltkrieg und der

Wiedergründung des polnischen Staates wurde Posen wieder polnisch, im Zweiten Weltkrieg war es Teil des direkt von Deutschland annektierten „Warthegaus“. Der Zehntklässler erzählt die wechselvolle Geschichte dieses Teil Polens und zeigt, wie sich die Grenzziehungen auf seine Familie auswirkte. Hierzu konnte er zahlreiche Fotos und Aufzeichnungen aus dem Familienbesitz auswerten, unter anderem ein Fotoalbum und Verträge, die seine Urgroßeltern auf ihrer Flucht mitgeführt hatten.

Beitragsnummer 20252718

„Als jüdische Kontingentflüchtlinge von der Sowjetunion in die BRD“ von Daniel Bleckmann (Klasse 9, Neues Gymnasium, Bochum, Tutoren: Jonathan Radkowski und Nils Vollert)

In einem sehr persönlichen Beitrag dokumentiert Daniel Bleckmann die Geschichte seiner Familie und die Bedeutung der jüdischen Religion in den verschiedenen Biografien. Seine Eltern kamen unabhängig voneinander als sogenannte „Kontingentflüchtlinge“ aus der Ukraine nach Bochum. In der neuen Heimat erfuhren sie große Unterstützung – durch die jüdische Gemeinde und die nicht-jüdische Bevölkerung. Viele jüdische Traditionen konnten die Familienmitglieder erst nach der Auswanderung wirklich annehmen, da religiöse Handlungen im Allgemeinen und jüdische Rituale im Besondern in der Sowjetunion mit Argwohn betrachtet wurden. Die intern gepflegte jiddische Sprache half beim Erlernen des Deutschen. So ist der Neuntklässler einerseits der Meinung, dass seine Generation die erste ist, die die jüdische Religiosität wirklich frei leben kann. Andererseits betont er seine „dreidimensionale“ Identität, die durch die Herkunft aus der Sowjetunion, die jüdische Religion und das Aufwachsen in Deutschland entstanden sei.

Beitragsnummer 20252739

„Brčko als Modell für Frieden“ von Mirja Schäfer (Klasse 11, Marienschule, Münster)

Während an anderen Stellen Grenzen fielen, zeigten die Kriege um den Zerfall Jugoslawiens auf grausame Weise, welche Wirkung und Macht Grenzen weiterhin haben können. Die Stadt Brčko im Norden von Bosnien-Herzegowina war besonders umkämpft. Durch ihre Grenzlage zwischen den verschiedenen Landesteilen war sie für die Kriegsparteien von strategischem Interesse. Die vormals multiethnische Stadt wurde stark zerstört und war Schauplatz von ethnischen Säuberungen und Kriegsverbrechen. Auch nach dem Ende der Bürgerkriege wurde die Stadt von allen Gruppen beansprucht und bekam daraufhin einen autonomen Status im föderalen System Bosnien-Herzegowinas zugesprochen. Heute leben dort wieder serbische, kroatische und bosnische Einwohner:innen weitgehend friedlich zusammen. Mirja Schäfer beschreibt die Geschichte der Stadt, in der Teile ihrer Verwandtschaft immer noch leben, und sieht den aktuellen Status Quo als eine gute Lösung, die vielleicht sogar Hoffnung für die Lösung anderer ethnischer Konflikte geben könnte.

Beitragsnummer 20252754

„Kohle, Kapital und Konsequenzen“ von 6 Schüler:innen (Klasse 12, Gymnasium am Neandertal, Erkrath, Tutorin: Lea Schulte)

Wie hat sich das Verhältnis zwischen wirtschaftlichem Profit und ethischen Grenzen entwickelt? Und was gab den Ausschlag für den Beschluss 2018 aus der Steinkohleförderung auszusteigen – wirtschaftliche oder ökologische Gründe? Um

diese Leitfragen zu beantworten, gingen die Oberstufenschüler:innen weit in die Geschichte zurück und erforschten den Kohlebergbau im Ruhrgebiet ab dem frühen 18. Jahrhundert. In ihrem Dokumentarfilm kombinierten sie historische Fotos und Dokumente mit Interviews mit Zeitzeugen und Experten, die sie im Deutschen Bergbaumuseum Bochum und im Ruhrmuseum Zeche Zollverein drehten. Während sie für die ersten 150 Jahre der Kohleförderung vor allem soziale Probleme wie Kinderarbeit und mangelnden Arbeitsschutz thematisieren, dominierten in den letzten Jahrzehnten ökologische Fragestellungen. Insgesamt kommen die Schüler:innen zu dem Schluss, dass die deutsche Industriepolitik Probleme nicht aus ethischer Überzeugung anging, sondern nur dann, wenn sie wirtschaftlichen Interessen gefährdeten.

Beitragsnummer 20252760

„Grenzenlos – zwischen Vorurteilen und Möglichkeiten“ von Luis Gappa, Anika Wisomirski und Nela Yumusak (Klasse 12, Otto-Hahn-Gymnasium, Dinslaken, Tutorin: Judith Wenker)

Luis Gappa, Anika Wisomirski und Nela Yumusak teilen eine von Migration geprägte Familiengeschichte und eine Leidenschaft fürs Theater. Beides brachten sie in ihrem Wettbewerbsbeitrag zusammen: einem Theaterstück, das parallel die Geschichte zweier Familien erzählt, von denen eine aus den ehemaligen preußischen Provinzen vertrieben wurde und die andere als sogenannte Gastarbeiter:innen aus der Türkei nach Deutschland kamen. Parallel montieren sie typische Situationen und Probleme des Neuankommens, wie die Wohnungssuche oder den Start in einer neuen Schule und fanden schließlich über einige kreative Wendungen die Möglichkeit, „Beziehungen“ zwischen den beiden Familien zu stiften. Das Stück ist fiktiv, basiert jedoch auf Fachliteratur zu beiden Zuwanderungsbewegungen und persönlichen Interviews aus dem Familien- und Freundeskreis der Verfasser:innen.

Beitragsnummer 20252827

„Der Rhein als Grenze“ von Vincent Wirtz (Klasse 9, Marie-Curie-Gymnasium, Neuss, Tutor: Tjorven Müller)

Die „Rheinlandbesetzung“ nach dem Ersten Weltkrieg ist vor allem wegen ihrer Eskalation in der „Ruhrbesetzung“ 1923 bekannt, die zu massivem Widerstand der deutschen Bevölkerung und schließlich zum Abzug der alliierten Truppen im Jahr darauf führte. Vincent Wirtz beschreibt hingegen die ersten fünf relativ geräuschlosen Jahre, in denen Düsseldorf und Neuss von belgischen Truppen kontrolliert wurden. Allgemeines Ziel war eine Kontrolle Deutschlands durch die Besetzung aller linksrheinischen Gebiete durch die westlichen Nachbarstaaten. Anhand von Zeitungsartikeln und archivierten Akten analysiert der Neuntklässler das Verhältnis von Besatzungsmacht und Zivilbevölkerung. Gleichzeitig stellt er sich die Frage, welche langfristigen Folgen für das nationale und regionale Bewusstsein die Besatzungsjahre mit sich brachten, und kommt zu dem Schluss, dass jede mechanische Grenzziehung schlecht ist, wenn sie die Einschätzung der Bevölkerung ignoriert oder deren Alltagsleben erschwert.